

# Erfolg mit dreisten Behauptungen

Jochen Schölchs Freimanner Metropol-Theater kann sein zehnjähriges Bestehen feiern

Jochen Schölch verliebte sich augenblicklich, als er vor elf Jahren das große ehemalige „Alte Kino Freimann“ in der Floriansmühlstraße besichtigte. Er war damals auf der Suche nach Räumen für ein Theater – sein Theater. Und dieses Kino, das in den fünfziger Jahren gebaut und seitdem nicht wesentlich umgestaltet worden war, wurde von einem Immobilienmakler zur gewerblichen Nutzung angeboten. Schölchs Mitbewerber um das Kino wollte die Räume für einen Getränkemarkt nutzen. Doch die Bewohner Freimanns setzten sich dafür ein, dass das Haus weiterhin kulturell genutzt wird – und wenn schon nicht als Kino, dann zumindest als Theater. So bekam Schölch den Zuschlag. Das Fünfziger-Jahre-Design, das Schölch so begeisterte, konnte er trotz massiver, dem Brandschutz geschuldeten Umbauten erhalten. Beständig erweitert er besonders das Foyer mit weiteren Schmuckstücken aus der Nierentischära. Das Wohlwollen der Nachbarschaft, das ihm zu den alten Kinoräumen verhalf, spürt er heute noch: Viele Freimanner sind regelmäßige Besucher des Metropol-Theaters, das an diesem Wochenende sein zehnjähriges Bestehen feiert.

Wie so viele Theater der freien Szene, erlebte das Metropol seit seiner Eröffnung 1998 mit Tom Waits' und William Burroughs' „Black Rider“ unstete Zeiten. Wobei sich diese für den Intendanten Schölch nur in schwankenden Besucherzahlen widerspiegeln. Künstlerisch, so der Regisseur Schölch, entwickelten er und sein Ensemble sich kontinuierlich fort: „Die letzten zehn Jahre waren eine unglaublich erfüllte Zeit. Und gerade die überwundenen Krisen – die es in jedem Produktionsprozess geben muss – haben uns als Team zusammengeschweißt.“

Schölch und sein Ensemble versuchten sich an einer Vielzahl von Stilen und Formen: Filmadaption, Romandramatisierung, Reduktion, Musiktheater – nichts ließen sie aus, um über die Jahre hinweg den so markanten Stil des Metropol-Theaters zu finden. Im Vordergrund steht dabei immer das „Poetisch-Sinnliche“, wie Schölch es nennt. Es ist der Versuch, mit so wenig Mitteln wie nötig die Phantasie des Zuschauers so stark wie möglich anzuregen. So verwandeln sich in der Metropol-Fassung des Lars-von-Trier-Films „Dogville“ einfache Holzbänke, aufeinander gestellt, in Regale oder sogar Stockwerkbetten – wenn sich die Schauspieler auf die Sitzflächen der gestapelten Bänke legen. Es wird dreist behauptet im Metropol, und die Behauptungen gehen fast immer auf. Schölch möchte mit diesem Bühnenzauber subtil dazu anregen, mitzufühlen und mitzu-



Ein Renner, teils unter Polizeischutz: Szene aus „I Furiosi“ im Metropol-Theater.

Foto: SZ Photo / Hilda Lobinger

denken: „Mein Theater ist eines der Verführung, nicht der Provokation. Provokation fordert eine ablehnende Haltung heraus, aber mit einer ideenreichen Spielweise kann man den Zusehenden dazu verlocken, sich mit Themen auseinanderzusetzen, die ihm sonst fern liegen.“ Die Phantasie des Publikums ist also im Metropol der wahre Protagonist.

Mit drei Erfolgsproduktionen etablierte sich das Metropol endgültig als ernstzunehmende Münchner Bühne: Sowohl „Ballhaus“ als auch „I hired a contract Killer“ erhielten mehrfach Auszeichnungen der Münchner Presse. Für die „Die drei Leben der Lucie Cabrol“ wurde dem Theater sogar 2002 der Bayerischen Theaterpreis verliehen. Seit drei Jahren fördert das Kulturreferat das Metropol mit einer Jahrespauschale. Bis dahin musste Schölch für jede einzelne Produktion Gelder bei verschiedensten Kultursponsoren beschaffen, denn der Förderverein des Hauses kann – trotz seiner heute knapp 800 zahlenden Mitglieder – die Kosten nicht alleine tragen. Schölch nennt sein Theater liebevoll ein „Idealismusprojekt“. Nicht nur für ihn, auch für

die Schauspieler. Jeder Produktionsbeteiligte bekommt die gleiche Gage, und die reicht selten für den Lebensunterhalt. Wie für alle Kreativen der freien Szene gilt auch für das Metropol, dass es ohne ein außerordentliches Engagement, gegen geringe oder gar keine Bezahlung, nicht überleben könnte.

Böse Zungen werfen Schölch vor, er führe eine Art Stadttheater – mit Geldern der freien Szene. Tatsächlich hat er sich viel Organisatorisches von den großen Theatern abgeschaut. So werden nicht aus Mangel an Neuproduktionen immer wieder alte Inszenierungen mit auf den Spielplan genommen, sondern vor allem aufgrund der Nachfrage des Publikums. Auch, wenn manche Aufführung den Beteiligten ein flaes Gefühl im Magen bereitet. Wie die Inszenierung von Nanni Balestrinis Roman „I Furiosi“, in dem der ziellose Rausch der Gewalt der Fußball-Hooligans des AC Milan beschrieben wird: Zur Premiere suchte Schölch das BKA auf, da auf dem Anrufbeantworter des Theaters ein Drohanruf hinterlassen worden war. Zunächst wollten die Polizisten den Intendanten

abwimmeln. Er beharrte darauf, dass sie sich das Band anhörten, und tatsächlich erkannte das BKA in dem Anrufer einen berüchtigten Radikalen aus der Hooligan-Szene. So wurden die Aufführungen unter Polizeischutz gestellt und verliefen friedlich und ungestört. Bis heute versteht der Intendant nicht, warum überhaupt gedroht wurde. Geht doch sein Stück gerade auf Motivsuche für diese Gewalt, anstatt die Hooligans sensationslustig zur Schau zu stellen.

Schölch scheint in seinem Metropol sesshaft, aber nicht festgefahren zu sein. Motiviert davon, dass er 2007 mit dem Schwabinger Kunstpreis ausgezeichnet wurde und das Metropol diese Theatersaison in einer Autorenumfrage des Magazins *Die deutsche Bühne* zu einem der besten Off-Theater gewählt wurde, freut er sich darauf, nach zehn künstlerisch erfolgreichen Jahren zukünftig mit seinem Ensemble weiter eigene Stücke zu entwickeln. Auch für das alte Kino selbst hat er Pläne zum Jubiläum: Das Foyer soll durch einen Wintergarten erweitert werden. Natürlich ganz im Stil der fünfziger Jahre. **DAGMAR KOLERUS**